

100 Jahre Bauhaus

Zum Bauhaus-Stil sächsischer Gesundheitseinrichtungen

Die Bauhaus-Idee auf dem Weg zur Weltgeltung erreichte auch Sachsen. Sie betraf den privaten und öffentlichen Wohnungsbau samt Innengestaltung, Industrieinrichtungen und, wenn auch seltener, Krankenhäuser. Die Architekten stammten entweder direkt vom Bauhaus oder sie wurden jenseits der Hochburgen Weimar, Dessau und Berlin stark von dem „Neuen Bauen“ beeinflusst, wie an einigen Beispielen gezeigt wird. Übrigens, das Etikett „Bauhaus-Stil“ kam von außen und wurde von den eigentlichen Protagonisten erst später gebraucht. Sogar von „organischem Bauen“ war die Rede (Hans Scharoun). Der britische Architekturhistoriker Nikolaus Pevsner (1902 – 1983) nannte das Bauhaus die „bedeutendste Kunstschule des 20. Jahrhunderts“. Im Rahmen des 100-jährigen Bauhaus-Jubiläums wurden 2019 in sächsischen Städten mehr Zeugnisse des Bauhauses beziehungsweise des sogenannten „Neuen Bauens“ aufgespürt als erwartet. Erinnerung sei hier nur an den Reichenbacher Architekten Rudolf Ladewig (1883 – 1945) und an das weltberühmte „Haus Schminke“ des Hans Scharoun (1893 – 1972), Schöpfer des Konzerthauses der Berliner Philharmonie (1960 – 1963), in Löbau.

Das Credo des Bauhaus-Gründers Walter Gropius (1883 – 1969) lautete: „Der beherrschende Gedanke des Bauhauses ist [...] die Idee der neuen Einheit, die Sammlung der ‚vielen Künste‘, ‚Richtungen‘ und Erscheinungen zu einem unteilbaren Ganzen, das im Menschen selbst verankert ist und erst durch das lebendige Leben Sinn und Bedeutung gewinnt“ (1925). Oder auf eine Kurzformel gebracht: die Einheit von Kunst und

Handwerk. In diesem Sinne erarbeitete man eine schnörkellose, funktionelle Bauweise, welche die Pavillon-Krankenhäuser mit den historisierenden äußeren Formen ablöste. Diese „Neue Sachlichkeit“ ging einher mit der technischen Revolution in der klinischen Medizin, die Blockbauten mit großen Operationssälen, Sterilisations- und Röntgenabteilungen, Laboratorien, bakteriologischen und auch pathologischen Instituten erforderte. Auch die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit spielte eine entscheidende Rolle. Der Architekt Ernst Kopp (1890 – 1962), Erbauer des modernen Martin-Luther-Krankenhauses in Berlin-Wilmersdorf (1930 – 1932), hat dazu einmal ausgeführt: „Zweckmäßig ist ein Betrieb, der auf kürzestem Wege mit den geringsten Betriebsmitteln die beste Arbeit leistet“ und danach den inneren Betriebsablauf eines Krankenhauses organisiert.

Chemnitz

Beginnen wir in Chemnitz. Ein typisches Beispiel des Neuen Bauens ist das heute noch vorhandene AOK-Gebäude an der Müller-/Ecke Nordstraße (Abb. 1). Der mit Rochlitzer Porphyr verkleidete Stahlbetonbau stammt von



Abb. 1: AOK-Gebäude Chemnitz

dem in Chemnitz geborenen Architekten Curt am Ende (1889 – 1970). Er wurde 1931 eingeweiht und beherbergte außerdem das erste Röntgen- und Radiuminstitut der Stadt unter der Leitung von Prof. Wilhelm Lahm (1889 – 1975). Dieser war ein Pionier der Radiumtherapie maligner Tumoren. Nach der Beseitigung von Kriegsschäden baute man hier eine onkologische Fachklinik mit chirurgischer Abteilung auf. Der klinische Betrieb endete 1995, und das unter Denkmalschutz stehende Gebäude wurde wieder von der AOK übernommen.

Das in der Scheffelstraße in Altchemnitz gelegene ehemalige Verwaltungsgebäude der Auto-Union wurde 1946 auf Befehl der Sowjetischen Militäradministration zum „Krankenhaus Stadtpark“ umfunktioniert. Das Haus war in den 1930er Jahren erbaut worden, atmete den Geist des Bauhauses und konnte in seiner neuen Eigenschaft zeitweise bis zu 800 Patienten aufnehmen. Die Entwürfe für die Fassade und den zentralen Baukörper stammten seinerzeit von den Chemnitzer Architekten Alfred Kornfeld (1878 – 1967) und Karl Johann Benirschke (1875 – 1941). 1997 schloss das Krankenhaus endgültig seine Pforten und stand zur Versteigerung.

Fast man den Begriff der Gesundheitseinrichtungen weiter und zählt auch die Volksbäder hinzu, dann ist unbedingt das vom Chemnitzer Stadtbaudirektor Fred Otto (1883 – 1944) entworfene Stadtbad Chemnitz an der Mühlenstraße zu nennen, dessen Bauhausstil innen wie außen klar hervortritt und das sich hervorragend saniert präsent



Abb. 2: Stadtbad Chemnitz

tiert (Abb. 2). Mit der „gemischtgeschlechtlichen“ Zwei-Hallen-Variante, den umfangreichen Räumlichkeiten für Körperhygiene und der in Deutschland einmaligen Glasdach-Konstruktion beschritt der „wagemutige Erneuerer und weitsichtige Planer“ Otto neue Wege, und zwar gegen viele Widerstände. Von Fred Otto sind noch der Erweiterungsbau der Nervenklinik Chemnitz-Hilbersdorf und die ehemalige Sparkasse, das heutige Museum Gunzenhauser, in artverwandtem Stil zu erwähnen, alle zwischen 1930 und 1935 entstanden.

Dresden

In Dresden gab es bis zum Jahre 2000 mit der 1929 erbauten Kinderklinik des Stadtkrankenhauses Johannstadt ein eindrucksvolles Beispiel der Hinwendung zu neuen Formen, die Zweckmäßigkeit mit Schönheit verbanden (Abb. 3). Obwohl nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wiederhergestellt, musste das Gebäude mit den charakteristischen Liegebalkonen und

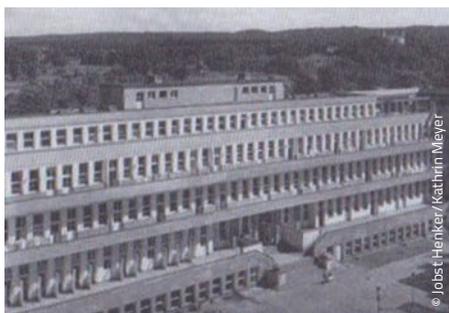


Abb. 3: Ehemalige Kinderklinik Dresden-Johannstadt

-terrassen der Neugestaltung des Universitätsklinikums „Carl Gustav Carus“ weichen. Geblieben ist von diesem Gesundheitskomplex aus den Jahren 1929/30 die gegenüberliegende ehemalige Schwesternschule. Der Schöpfer beider Einrichtungen war der Dresdner Stadtbaurat Paul Wolf (1897 – 1957). Bei der Planung der Kinderklinik wurde er tatkräftig unterstützt von dem Pädagogen und designierten Klinikchef Prof. Dr. Hans Bahrdt (1877 – 1953), mit der Arzt und Architekt das damals revolutionäre Licht-Luft-Sonne-Prinzip verwirklichten und die Idee einer „klaren, hellen Sachlichkeit“ umsetzten. Hier machte sich auch der Einfluss der Naturheilkunde bemerkbar. Die Fachpresse attestierte Wolf für dieses Projekt eine „gediegene Vornehmheit und schlichte Einfachheit“ im Sinne des (inzwischen Dessauer) Bauhauses.

Aus Wolfs Büro kamen 1928/29 auch die Zeichnungen für das Sachsenbad



Abb. 4: Sachsenbad Dresden

(Volksbad Nordwest in Pieschen), ebenfalls Ausdruck der Moderne (Abb. 4), heute leider dem Verfall preisgegeben, sowie die Waldschule Fischhaus. Mit dem Namen Paul Wolfs verbindet sich weiterhin das Güntzsche Altersheim, Teil des heutigen Stadtkrankenhauses Dresden-Neustadt (1928). Wolf plante nach eigenen Worten eine „gesunde Großstadt“, wie die Ausstellung „Dresdner Moderne 1919 – 1933“ im Stadtmuseum Dresden vom 29. Juni bis 27. Oktober 2019 zeigte. Dabei lag ihm besonders die „Altstadtgesundung“ am Herzen; den Abriss enger und dunkler Wohnviertel begründete er kommunal- und sozialhygienisch.

Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden wurde 1929/30 in dem Entwurfsbüro des Architekten Prof. Wilhelm Kreis (1873 – 1955) konzipiert und mit der II. Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930 eröffnet. Baulich lässt es zwar noch Elemente des Neoklassizismus erkennen, es dominieren jedoch die Bauhauseinflüsse. Schon zuvor vermochte Kreis bei dem außergewöhnlichen Bahnhof in Meißen auf der Klaviatur der Neuen Sachlichkeit zu spielen (1926 – 1928). Zu besagter großen Hygiene-Ausstellung 1930/31 gehörten auch je ein „Musterhaus für einen Lungenkranken“ und für „einen Kriegsversehrten“ des Architekten Georg Wrede, die eine große Ähnlichkeit mit dem exemplarischen „Haus am Horn“

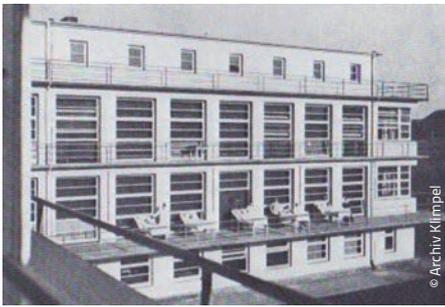


Abb. 5: Krankenhaus Freiberg

in Weimar des Bauhausmeisters Georg Muche (1895 – 1987) von 1923 besaßen. Der futuristischste Pavillon der II. Internationalen Hygiene-Ausstellung kam aus der damaligen Sowjetunion, welche sich durchaus eine Bauhaus-Rezeption angelegen sein ließ.

Freiberg

Ein geradezu klassisches Beispiel einer sächsischen „Bauhaus“-Klinik stellt das Stadtkrankenhaus in Freiberg des nach eigenen Aussagen dem Bauhaus verpflichteten Architekten Heinrich Salzmann (1864 – 1941) dar (Abb. 5), der zuvor mit unkonventionellen Fabrikbauten aufgefallen war. Die oben von Kopp geforderte Zweckmäßigkeit wurde von Salzmann in idealer Weise verwirklicht. Er verknüpfte mit dem Altbau von 1858 zwei dreigeschossige, leicht versetzte Blockbauten. Vorder- und

Hinterhaus, über eine Galerie verbunden, enthielten die Medizinische und die Chirurgische Abteilung. Im Nordflügel war die Operationsabteilung eingerichtet. Die Patientenzimmer des Freiburger Neubaus zeigten alle nach Süden und verfügten über Sonnenbalkone. Die Funktionsräume und Operationssäle galten seinerzeit – 1928/29 – aufgrund ihrer modernen Technik als vorbildlich. Wesentlichen Anteil an der baulichen und technischen Ausgestaltung des 155-Betten-Hauses hatte der Chirurg Doz. Dr. Friedrich Karl Ladwig (1889 – 1970), ein Schüler des Leipziger Ordinarius Prof. Erwin Payr (1871 – 1946). Es gab Fahrstühle, neuartige Glasschiebefenster, septische und aseptische Operationssäle, verstellbare OP-Tische und reflexionsfreie Beleuchtung, eine Endoskopieabteilung, Stahlrohrmöbel nach dem Bauhausmeister Marcel Breuer (1902 – 1981) und vieles andere mehr. Das Stadt- und Bezirkskrankenhaus Freiberg in Sachsen wurde als Mustereinrichtung zu einem Anziehungspunkt für Krankenhausdirektoren und Architekten aus nah und fern.

Leipzig

In Leipzig fallen schon im Zentrum Spuren neuzeitlichen Bauens in den Blick: das Kroch-Haus an der Goethe-

straße und das Europahaus am Augustusplatz. Was jedoch medizinische Einrichtungen betrifft, so finden wir Bauhaus-Formen in der alten Universitätsfrauenklinik und in der alten Universitätsklinik für Orthopädie an der Philipp-Rosenthal-Straße, beide erbaut von dem Architekten Oskar Kramer (1871 – 1946), der sich selbst als Anhänger der Reform-Architektur, eine um 1900 entstandene Strömung zwischen Tradition, Jugendstil und Moderne, bezeichnete und die beiden Kliniken 1928 beziehungsweise 1930 einweihen konnte. Auch das St. Elisabeth-Krankenhaus in Connewitz zeigt ansatzweise Bauhausstil; die Architekten waren Carl Fischer, Theo Burlage (1894 – 1971) und Hubert Ritter (1886 – 1967). Stadtbaurat Ritter schuf auch das Westbad in Leipzig-Lindenau, heute ein gut saniertes Denkmal der Bauhauskunst, ebenso wie die Wohnhäuser der Faradaystraße in Leipzig-Möckern. Ein Musterbeispiel der Bauhausarchitektur ist die zwischen 1925 und 1928 in der Leipziger Johannisallee erbaute Medizinische Universitätsklinik, ein roter Klinikerbau mit eindeutigen Bauhaus-Elementen (Abb. 6). Auch Leipzig feierte das 100-jährige Bauhausjubiläum mit der Ausstellung „Bauhaus_Sachsen“ (18. April bis 29. September 2019) im Grassi-Museum, das als Bauwerk selbst zahlreiche Elemente des Bauhauses enthält. Der Architekt der Medizinischen Universitätsklinik war auch hier wieder Oskar Kramer, der sich zudem in Dresden mit der Sächsischen Landesschule in Klotzsche verewigt hat (zusammen mit Heinrich Tessenow). In engem Zusammenhang mit dem Gesundheitswesen steht das Verwaltungsgebäude der Allgemeinen Ortskrankenkasse Leipzig in der Dr.-Willmar-Schwabe-Straße 2 – 4, das nach den Plänen des Architekten Otto Droge (1885 – 1970) zwischen 1922 und 1925 entstanden war. Mehr noch als der äußere Eindruck vermittelt der Blick ins



Abb. 6: Medizinische Universitätsklinik Leipzig, Johannisallee



Abb. 7: Foyer des AOK-Gebäudes Leipzig

Foyer heute noch einen guten Eindruck vom Baustil der 1920er Jahre (Abb. 7).

Zwenkau

Ein echter Bauhaus-Schüler war der Architekt Thilo Schoder (1888 – 1979), der das vor den Toren von Leipzig gelegene Stadt Krankenhaus Zwenkau schuf (Abb. 8). Sein Weimarer Lehrer war der berühmte Henry van de Velde (1863 – 1957). Der Flame kam vom Jugendstil her und leitete die Weimarer Kunstgewerbeschule (Vorläufer des Bauhauses); die Villa Esche in Chemnitz ist sein Werk.

Thilo Schoder, der zu jener Zeit in Gera lebte und arbeitete, entschied sich in Zwenkau für einen mehrteiligen dreigeschossigen Stahlbetonbau mit viel Glas. Die Infektions- und Lungenklinik konnte 1930 eingeweiht werden, das Hauptgebäude mit modernem Operationstrakt ein Jahr später. Was Schoder hier schuf, war Avantgardismus pur und – neben einer ebenso prägnanten priva-



Abb. 8: Krankenhaus Zwenkau



Abb. 9: Haus Rabe in Zwenkau

ten Frauenklinik in Gera – sein einziger Krankenhausbau. Thilo Schoder zählte zu den Großen der deutschen Architekturgeschichte. Obwohl durch den Bau des Zwenkauer Krankenhauses überregional bekannt geworden, war er lange der Vergessenheit anheimgefallen. Das Stadt- und Landkrankenhaus Zwenkau wurde bei den Luftangriffen im zweiten Weltkrieg beschädigt, dann wieder aufgebaut und stand seit 1967 auf der Liste der geschützten Baudenkmäler, musste jedoch einige bauliche Veränderungen hinnehmen. Schoders Handschrift trägt noch die Wohnzeile Goethestraße in Zwenkau. Thilo Schoder, der auch mit Autokarosserie-Entwürfen und der Förderung expressionistischer Kunst hervorgetreten war, emigrierte 1932 nach Norwegen und machte sich mit Wohnsiedlungen, Villen und Industriebauten einen Namen, wobei ihm immer wieder die „Schönheit der klaren Linien“ attestiert wird. Mit diesen Worten ist auch die Bauhausarchitektur sächsischer Gesundheitseinrich-

tungen beschrieben, in der Form und Funktion Eins geworden waren. In diesem Zusammenhang können wir Zwenkau nicht verlassen, ohne des Arztes und Bauherrn Dr. Erich Rabe zu gedenken, der 1929 ein Haus in Auftrag gab, in dem er dann ab 1931 wohnte und praktizierte und das zu einer „Ikone der Moderne“ wurde (Abb. 9). Architekt war der auch international tätige Adolf Rading (1888 – 1957). Als Innengestalter engagierte Dr. Rabe den berühmten Bauhauskünstler Oskar Schlemmer (1888 – 1947). Als Fachärztin für Chirurgie hat Rabes Tochter, Dr. Gabriele Schwarzer, noch bis 1991 in diesem Haus gearbeitet. Die Bauhaus-Stiftung hat dieses Juwel der klassischen Moderne inzwischen gekauft. ■

Dr. med. habil. Volker Klimpel, Dresden